

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 88 (2010)
Heft: 12

Artikel: "Ich mache bei keinen Spielen mit"
Autor: Vollenwyder, Usch / Widmer-Schlumpf, Eveline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

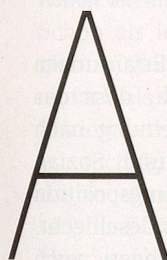
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Ich mache bei keinen Spielen mit»

Ihre Wahl zur Bundesrätin war eine Sensation, ihre Amtszeit begann als steiniger Weg. Mit Druck kann Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf – bis Ende Oktober Justizministerin – umgehen. Gelassenheit ist ihr eine wichtige Lebenshaltung.

Interview: Usch Vollenwyder
Bilder: Gerry Ebner



Am 12. Dezember 2007 wurden Sie vom Parlament zur Bundesrätin gewählt, und Sie nahmen die Wahl gegen den Willen Ihrer damaligen Partei an. Bedeutet dieser

Entscheid im Rückblick Albtraum oder Glück? Weder noch. Diese Wahl ist Realität und Teil meiner Lebensgeschichte. Ich analysierte die Situation mit meinen damaligen Freunden aus der Partei, sprach mit anderen SVP-Exponenten, diskutierte mit meiner Familie und kam zum Schluss: Doch, es ist richtig, wenn ich die Wahl annehme.

Haben Sie den Entscheid nie bereut? Nein. Ich habe noch nie in meinem Leben gedacht, ich hätte besser dieses oder jenes gemacht. Entscheidungen sind in der Regel durchdacht, man hat das Für und Wider vorher gegeneinander abgewogen und geht davon aus, dass man richtig handelt. Deshalb macht es im Nachhinein keinen Sinn zu fragen, was gewesen wäre, wenn...

Welche Erinnerungen haben Sie an die anschliessenden Monate? Der Druck war gewaltig, die Situation enorm schwierig. Wer so etwas nicht selber erlebt hat,

kann sich das nicht vorstellen. Erst als die Kantonalpartei Graubünden aus der SVP ausgeschlossen wurde, begann sich für mich die Lage zu beruhigen. Die Situation war geklärt, und ich bekam die Stabilität zurück, die ich brauche, um effizient zu arbeiten und für etwas zu kämpfen. Mit geklärten Situationen – auch wenn sie schwierig sind – kann ich besser umgehen als mit Ungewissheiten.

Wie sehen Sie Ihrer möglichen Wiederwahl – oder Abwahl – nächstes Jahr entgegen? Ich mache mir darüber keine Gedanken, ich taktiere nicht, und ich mache bei keinen Spielen mit. Ich werde auch nachher eine spannende Tätigkeit ausüben, sei das nun als Bundesrätin oder in einer anderen Funktion.

Sie waren früher Bündner SVP-Regierungsrätin, heute BDP-Bundesrätin. Haben Sie sich verändert? Man darf nicht vergessen, dass die Bündner SVP ursprünglich eine Abspaltung der FDP war und auch später immer eine liberalere Politik vertrat als die SVP Schweiz. Wir waren uns zwar in der Stossrichtung einig, besetzten als Bergkanton aber andere Themen: zum Beispiel die Wasserkraft als erneuerbare Energie oder den Einbezug von Randregionen. Das war damals auch kein Problem. Man diskutierte und hatte Verständnis füreinander. Seit den Neunzigerjahren fokussiert sich die SVP jedoch auf einige wenige Inhalte, betreibt eine Schwarz-Weiss-Politik, und zahlreiche Mitglieder der Partei anerkennen nicht mehr, dass Andersdenkende auch recht haben könnten. In der BDP politisieren wir immer noch gleich wie früher – es ist die SVP, die sich verändert hat.

Auch mit Ihrem Wechsel vom Justiz- ins Finanzdepartement ein Jahr vor den eidgenössischen Wahlen machten Sie sich nicht nur Freunde. Warum haben Sie ihn trotzdem vorgenommen? Ich habe wiederholt gesagt, dass es für mich kein Thema ist, ob

ich wiedergewählt werde. Die Departementsverteilung wurde im Bundesrat diskutiert. Das Gremium befand es als gute Lösung, wenn ich aufgrund meiner langjährigen Erfahrung das Finanzdepartement übernehmen würde. Mir ist es wichtig, eine gute Arbeit zu leisten.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf? Die täglichen Herausforderungen, die verschiedenen Geschäfte, die Kontakte mit den Menschen in unserem Land. Ich bin viel unterwegs und diskutiere gern. Ich mag auch die besonderen Veranstaltungen und Begegnungen – zum Beispiel mit der Bevölkerung oder mit ausländischen Gästen. Manchmal sind es nur kleine Begebenheiten am Rande. So schlug ich zum Beispiel dem russischen Justizminister vor, zu Fuss vom Bundeshaus zum Hotel Bellevue zu gehen. Er konnte es kaum fassen, dass in unserem Land dazu keine besonderen Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden müssen.

Was lässt Sie nicht schlafen? Als Justizministerin waren es gesellschaftliche, nicht ausschliesslich rechtliche Fragen, die mich sehr beschäftigten. Fragen, die nicht mit einem einfachen Ja oder Nein geklärt werden können. Wo es um Menschen geht, um Schicksale. Im Asyl- und Ausländerbereich zum Beispiel, wenn man die Perspektivlosigkeit vieler Asylsuchenden sieht: Sie möchten aus ihrem Leben etwas machen, sehen aber keine Möglichkeit dazu. Oder die Gespräche mit Männern und Frauen, die noch bis in die Achtzigerjahre hinein sogenannten «administrativ versorgt» wurden. Auch wenn die Behörden aus damaliger Sicht korrekt handelten, wurde das Leben dieser Menschen auf tragische Weise geprägt. Oder die ganze Frage der Suizidbeihilfe...

Da unterscheidet sich ja Ihre persönliche Meinung von derjenigen einer Mehrheit im

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 28



Land. Wie gehen Sie damit um? Ich kann meine eigene Meinung gut zurücknehmen und auf eine Lösung hin arbeiten, die für eine Mehrheit in diesem Land richtig ist. Wenn ich in einer Frage unruhig bin, versuche ich zuerst zu analysieren: Welches sind die Fakten? Welches die konkreten Fragen? Dann kanalisieren sich bereits die ersten Gedanken. Doch um das Empfinden und die Auffassung einer Mehrheit zu finden, braucht es Gespräche. Ich diskutiere regelmässig mit meinem Mitarbeiterstab. Ich frage nach anderen Meinungen, höre zu und will wissen, was von meinen Überlegungen gehalten wird.

Politisieren Frauen anders als Männer – oder ist das ein Klischee? In der Sache arbeiten Frauen wohl ebenso hartnäckig, zielgerichtet und ehrgeizig wie Männer. Sie bringen jedoch eine andere Lebenserfahrung mit. Ein Frauenleben gerade mit Kindern ist auf eine besondere Weise geprägt. Als Mutter dreier Kinder spreche ich anders über ausserfamiliäre Kinderbetreuung oder über die berufliche Entwicklung von Frauen mit Kindern als ein Mann, der die Erfahrung nicht in gleicher Weise machen konnte. Aber natürlich prägen nicht nur die Familienverhältnisse, sondern auch der Beruf: Jemand aus

dem Pflegebereich hat auch in der Politik eine andere Optik als ich als Juristin.

Müssen sich Frauen auf der Karriereleiter stärker durchsetzen als Männer? Ich habe

diesbezüglich nie negative Erfahrungen gemacht; deshalb hoffe ich, dass das jetzt vorbei ist. Meiner Meinung nach sind fachliche Qualitäten und Sozialkompetenz in einer Führungsposition entscheidend – und nicht das Geschlecht. Ich bin gegen Quotenregelungen, auch wenn ich entschieden für eine Durchmischung in allen Gremien bin.

Berglerin und Vollblutpolitikerin

Eveline Widmer-Schlumpf wurde am 16. März 1956 geboren und wuchs mit zwei Schwestern als Tochter von alt Bundesrat Leon Schlumpf in Felsberg GR auf. Sie studierte Jura in Zürich, doktorierte 1990 und erwarb das Bündner Anwalts- und Notariatspatent. Sie war Vizepräsidentin der kantonalen SVP, Grossrätin, Finanzdirektorin und Regierungsratspräsidentin des Kantons Graubünden. Als Bundesrätin übernahm sie im Januar 2008 das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement und wurde im gleichen Jahr zur Schweizerin des Jahres gewählt. Anfang November 2010 wechselte sie ins Finanzdepartement. Eveline Widmer-Schlumpf ist mit Christoph Widmer verheiratet, der in Chur ein Ingenieurbüro betreibt. Das Paar hat zwei erwachsene Töchter und einen Sohn.

Gibt es Unterschiede in Bezug auf die äussere Wahrnehmung? Vor einiger Zeit traten Doris Leuthard und ich zusammen an einer Pressekonferenz auf. Plötzlich fragte ein Journalist, ob unser Uni-Look Absicht sei. Wir schauten einander an: Beide trugen wir ein graues Jackettkleid, jedoch erst auf die Frage des Journalisten hin realisierten wir die Ähnlichkeit... Vorher waren zwei Männer in dunklen Anzügen aufgetreten. Da hatte niemand gefragt, ob sie mit Absicht gleich angezogen seien. Oder die ewige Frage nach den Frisuren... Aber wenigstens wird die Arbeit der Frauen nicht an ihrem Äusseren gemessen.

Jetzt gibt es eine Frauenmehrheit im Bundesrat. Was sagen Sie dazu? Für mich ist das kein Thema mehr. Ich bin in einem Dreimädelhaus aufgewachsen. Es hat mich schon als Kind gestört, wenn je-

mand zu meinem Vater sagte: «Was, Sie haben nur drei Mädchen?» Dieses «nur» hat mich verfolgt. Auch wenn mein Vater jeweils sehr ruhig antwortete: «Ich habe nicht «nur» drei Mädchen. Ich habe drei Mädchen.»

Von Ihrem Vater wurde gesagt, wenn er eins über den Kopf bekomme, kriege er keinen Schädelbruch, sondern vielmehr Plattfüsse. Ist das bei Ihnen auch so? Das würde ich schon sagen. Als Mädchen habe ich bereits früh gelernt, mich zu wehren. Nicht nur zu Hause, sondern auch in der Mittelschule. In meiner Klasse gab es unter all den Jungen nur fünf Mädchen. Aber auch das Leben in einer Berggemeinde hat mich geprägt. Dort lernt man, mit den Unberechenbarkeiten der Natur umzugehen. Vielleicht kommt von daher auch meine Lebenseinstellung: Ich möchte das ändern, was ich ändern kann und was mir wichtig scheint. Was ausserhalb meiner Möglichkeiten liegt, versuche ich dagegen zu akzeptieren. Diese Einstellung gibt mir eine gewisse Gelassenheit.

Reden Sie mit Ihrem Vater über Ihren Beruf? Schon als ich 1998 in die Bündner Regierung gewählt wurde, wollte ich nicht einfach als «Tochter meines Vaters» identifiziert werden. In Bereichen, in denen wir nicht gleicher Meinung waren, ging das ja ohnehin problemlos. Ich wollte nie, dass er sich einmischte. Das lag ihm aber auch immer fern.

Haben Sie gedacht, dass Sie einmal auch Bundesrätin werden würden? Ich wollte eigentlich Kinderärztin werden. Meine Mutter war Kinderkrankenschwester und Säuglingsschwester, und sie hatte Freundinnen, die auf diesem Gebiet arbeiteten. Zudem war eine meiner beiden Patinnen Krankenschwester und später Arztgehilfin. Sie erzählte mir viel aus ihrer Praxisarbeit. Das gefiel mir. Ich absolvierte sogar ein entsprechendes Praktikum.

Warum ging es dann in eine andere Richtung? Mein Mann ging an die ETH und wollte Ingenieur werden. Daraufhin traf ich meine Berufswahl ganz rational: Ich suchte nach einem Beruf, der sich mit einer Familie vereinbaren liess. Denn ich wünschte mir schon damals, einmal Kinder zu haben. Ich habe mich schliesslich für das Rechtsstudium entschieden. Als

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 30

Kleinformat ganz gross

Jahrbuch der Schweizer Briefmarken 2010



CHF 66.–

Ein einzigartiges Werk, das sich bestens als Geschenk eignet! Mit attraktiven Bildern und interessanten Hintergrundinformationen zeigt das beliebte Werk ein themenreiches und farbiges Briefmarkenjahr 2010.

Lassen Sie sich begeistern – zum Beispiel von Basler Fasnächtlern, von Volksmusikanten und Trachtentänzerinnen, von faszinierenden Kunstwerken und verblüffenden optischen Täuschungen, von lange vergessenen Sauriern und vielem mehr.

Als wertvolles Zeitdokument, in Handarbeit bestückt, präsentiert es auf über 100 Seiten in vier Sprachen (de/fr/it/en) die diesjährige 49 Originalbriefmarken sowie alle Ausgabtagsstempel und eine exklusive Vignette.

Bestellen Sie unter: www.post.ch/philashop oder unter der Telefonnummer: 0848 66 55 44

DIE POST 

Juristin konnte ich ja dann tatsächlich meine Arbeit flexibel einteilen.

Wie haben Sie schliesslich alles unter einen Hut gebracht? Ich kann gut organisieren und drei Sachen gleichzeitig machen. Das muss man mit drei Kindern und einem anspruchsvollen Beruf können. Aber ich bekam auch Hilfe von meiner Mama. Als Kinderkrankenschwester betreute sie die Enkel noch so gern. Zudem habe ich eine Freundin, die ganz nah bei uns wohnt und oft die Kinder hütete. Die Arrangements klappten bestens, auch ohne Kinderbetreuungsverordnung. Diese Vorlage brachte mir übrigens massive Kritik von meiner Mutter und auch von meinen Töchtern ein. Diese fragten, ob ich für die Betreuung ihres Cousins und ihrer Cousine auch eine Bewilligung beantragt hätte. Ich realisierte: Nein, so hatte ich es eigentlich nicht gemeint...

Die Kinder Ihrer Schwester waren während Jahren bei Ihnen. Warum überhaupt? Meine Schwester war geschieden und hatte zwei Kinder. Sie arbeitete als Kindergärtnerin in Felsberg. Wenn sie im Kindergarten war, war ich auch für meine Nichte und meinen Neffen da; über Jahre hatte ich so

während gewisser Zeiten fünf Kinder bei mir. Oft sass auch meine Schwester mit uns am Mittagstisch. Zusammen mit meinen Eltern bildeten wir eine eigentliche Grossfamilie. Die Kinder wuchsen wie Geschwister miteinander auf.

Bei einem solchen beruflichen und familiären Engagement darf es keine zusätzlichen Probleme geben. Hatten Sie einfach auch Glück? Ich hatte viel Glück in meinem Leben. Natürlich haben wir auch schwierige Zeiten durchgestanden – und doch fügte sich alles immer wieder ineinander und zusammen. Meine jüngste Schwester lag nach einem Autounfall drei Wochen im Koma, bevor sie starb. In dieser Zeit kam unsere älteste Tochter zur Welt. Wir nannten sie Carmen Ladina – Carmen hiess auch meine Schwester. Die zweite Tochter wurde mit einem Herzproblem geboren. Sie wurde operiert, als sie vier Tage alt war – und ist heute eine gesunde junge Frau. Unser Sohn wiederum kam am Geburtstag meiner verstorbenen Schwester auf die Welt. Nicht alles ist erklärbar – und doch ist es eine Realität.

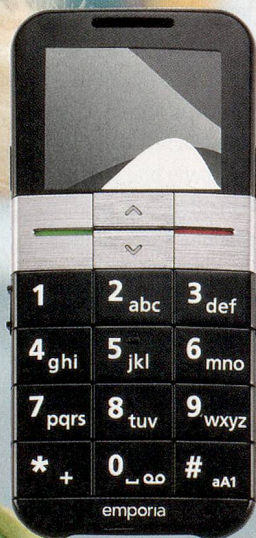
Hat Ihre Familie zurzeit noch etwas von Ihnen? Wir nehmen uns die nötige Zeit.

Meine Töchter sind in Basel und Luzern zu Hause, mein Sohn studiert in Bern. Ich sehe sie regelmässig, wenn auch nicht mehr so wie früher alle gleichzeitig. Wenn ich am Wochenende nicht heimfahren kann, besucht mich mein Mann in Bern. Wichtig ist mir, dass wir eine ganz normale Familie sind. Wenn wir zusammen sind, bin ich für die Kinder einfach ihre Mutter.

Wo tanken Sie Kraft? Bei meiner Familie und meinen Freunden. Ich habe noch Freunde aus meiner Jugendzeit – das ist nicht selbstverständlich, wenn man so unterschiedliche Wege einschlägt. Auch meine intakte Familienstruktur gibt mir Halt. Ich gehe aber auch gern irgendwohin allein spazieren. Dann kann ich über Gott und die Welt nachdenken. Wenn ich auf einen Berg steige und hinunterschaue, werden die Dimensionen zurechtgerückt. Alles wird relativ, und selber wird man ein bisschen kleiner und weniger wichtig. Wenn ich an der Aare entlanggehe und ins Wasser schaue, überkommt mich das gleiche Gefühl: Alles ist eigentlich viel grösser, als es mir in meiner eigenen kleinen Welt im Moment scheint.

Inserat

Ganz schön einfach.



NEU
emporiaELEGANCEpremium

99.–*

- > Einfachste Bedienung
- > Grosse Tasten
- > Notruffunktion
- > Tischladestation mit Lautsprecher

Beratungstage im Swisscom Shop:
www.swisscom.ch/emporiaelegance



swisscom

* Bei Abschluss eines neuen Swisscom Abos NATEL® swiss liberty CHF 25.–/Mt. Ohne Abonnement CHF 299.–. Mindestvertragsdauer 24 Monate. Exkl. SIM-Karte CHF 40.–.